

Wahrhaftigkeit *

Von OTTO FRIEDRICH BOLLNOW

Eine der grundlegendsten Tugenden, die in den Wirrnissen der letzten Jahre verloren gegangen waren, und vielleicht sogar die wichtigste, auf die für die innere Gesundung des sittlichen Lebens alles ankommt, ist die Wahrhaftigkeit. Das Bild einer alles seelische Leben ergreifenden Unwahrhaftigkeit steht noch so deutlich vor unser aller Augen, daß sich eine eingehendere Darstellung ihrer Erscheinungsformen erübrigt. Wir stehen noch mitten drin in ihren Auswirkungen. Und wir dürfen dabei die Verantwortung nicht einmal auf irgendwelche besondere Gruppen abschieben [234/235] und uns selber über den Vorwurf erhaben fühlen, denn ausnahmslos waren wir alle, mehr oder weniger, in diesen Zustand der Unwahrhaftigkeit hineingezogen, und wohl niemand hat sich ihm ganz entziehen können. Derjenige, der in kluger Berechnung niemals eine Unwahrheit gesagt hat, weil er durch Zweideutigkeit und geschicktes Schweigen den Zusammenstoß zu vermeiden verstand und darum, wie es in der Sprache bezeichnend hieß, nicht „auffiel“, war vielleicht tiefer dahinein verstrickt als derjenige, der in klarer Erkenntnis dessen, was er tat, sei es aus Eigennutz, sei es aus Feigheit, sagte, was nicht seinem Wesen entsprach. Der Mensch wagte nicht mehr, offen für seine Überzeugungen einzustehen.

Aber gefährlicher noch als die Formen des äußeren waren die des inneren Paktierens, in denen man sich selber um die Notwendigkeit des Kampfes mit dem öffentlich geschehenden Unrecht zu betrügen versuchte. Das sprichwörtliche Bild vom kleinen Finger, den man dem Teufel reicht, trifft genau die verhängnisvollen Folgen dieses Verhaltens. Wer durch kleine Konzessionen den Zusammenstoß mit der aufgezwungenen Lehre zu vermeiden suchte und dabei seine innere Freiheit zu wahren glaubte, war versucht, durch eine entsprechende Ausdeutung sich die Lehre so zurechtzulegen, daß sie mit der Stimme des eignen Gewissens vereinbar schien. Dies fing damit an, daß man in scheinbar objektivem Gerechtigkeitswillen feststellte, daß auch manches Gutes daran sei, daß sie nur aus Gründen der Propaganda für die Massen so grob formuliert sei, daß sie für den Wissenden aber nicht oder wenigstens nicht in der groben Form verbindlich sei, und grade dies Augurenlächeln, dieser vornehme Ton, in dem man gleichzeitig mitmachen und sich doch innerlich wieder davon distanzieren zu können glaubte, übte eine unheimlich zersetzende Wirkung aus, denn er zerstörte die einfachsten Voraussetzungen einer strengen Wahrhaftigkeit.

Ein durchgehendes Auseinanderklaffen von Sein und Scheinen war die notwendige Folge: Kein Mensch bekannte sich mehr zu seinem inneren Wesen und den daraus entspringenden Überzeugungen, sondern bemühte sich einzig darum, im allgemeinen Getriebe keinen Anstoß zu erregen und den Anschein zu erwecken, als sei auch er ein treuer Anhänger der von oben her geforderten Anschauungen. Dem kam von der andern Seite her entgegen, daß eine systematisch betriebene Propaganda sich immer mehr den Ansprüchen einer sauberen Wahrheit entzog und nur von den Gesichtspunkten der Massenbeeinflussung bedingt war. Je mehr alle „weltanschaulichen Überzeugungen“ nur als auswechselbare Mittel im Dienst der augenblicklichen Bedürfnisse und zur Rechtfertigung des jeweiligen Verhaltens gebraucht wurden, um so mehr mußte sich notgedrungen auch der Einzelne von der Pflicht der Wahrhaftigkeit entbunden fühlen. Und so löste sich alles auf. Nirgends war mehr etwas Festes, an das man sich hätte halten können. Alles schwamm im Unfaßbaren.

* Erschienen in der Zeitschrift „Die Sammlung“, 2. Jahrg. 1947, Heft 5/6, S. 234-245. Die Seitenumbrüche des Erstdrucks sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

Damit gewinnt das Problem der Wahrhaftigkeit eine ganz grundsätzliche Bedeutung. Es wird deutlich, daß es sich hier um mehr handelt als um eine Tugend neben möglichen anderen, wenn auch vielleicht eine besonders wichtige Tugend, weil nämlich mit der Erziehung zur Wahrhaftigkeit das [235/236] Problem der sittlichen Erneuerung in seinem Mittelpunkt angefaßt ist. Das aber zwingt zu einer etwas weiter ausholenden Besinnung auf das Wesen der Wahrhaftigkeit, das in solchen allgemeinen Überlegungen zwar dunkel in seiner Bedeutung geahnt, aber noch lange nicht in seiner Tragweite klar erkannt ist, ja es scheint, als ob sich ihrer Erkenntnis besonders große Schwierigkeiten in den Weg stellten.

Nach der verbreiteten Meinung gehört die Wahrhaftigkeit zu den elementaren sittlichen Grundtugenden. Man fordert sie vom Menschen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Ja in irgendeinem, wenn auch zunächst noch schwer genauer zu bestimmenden Sinn scheint sie unter den übrigen Tugenden eine besondere Stellung einzunehmen. Die Wahrhaftigkeit ist das erste Erfordernis, das wir in sittlicher Hinsicht an einen Menschen stellen, früher als alle andern Tugenden. Wenn die Wahrhaftigkeit eines Menschen über den Zweifel erhaben ist, dann scheint sein sittliches Verhalten überhaupt in Ordnung zu sein. Und so ist sie ein Kriterium für die sittliche Verfassung eines Menschen.

Aber welcher Art ist diese Vorrangstellung, die der Wahrhaftigkeit unter den verschiedenen sittlichen Ansprüchen zukommen soll? Inwiefern kann sie „vor“ den andern Tugenden kommen? Das widerspricht auch Vorstellungen, die wir uns von der Entstehung des sittlichen Bewußtseins machen können. Auf keinen Fall ist die Wahrhaftigkeit als ein Erstes im zeitlichen Sinn aufzufassen. Das spiegelt sich schon im sprachlichen Ausdruck wieder, denn das Wort Wahrhaftigkeit verrät sich schon auf den ersten Blick als eine späte Ableitung von dem ursprünglicheren Eigenschaftswort wahr. Und so ist die Wahrhaftigkeit auch keine von den einfachen Tugenden, wie Treue und Ehrlichkeit und Hilfsbereitschaft usw., die in einer für die einfachen sittlichen Formen überhaupt bezeichnenden Art das objektive Verhalten des Menschen bezeichnen, so wie es sich im menschlichen Zusammenleben vor aller Scheidung von Innen und Außen dem betrachtenden Blick darbietet. Bei *Homer* beispielsweise würde man vergeblich nach einem Äquivalent für diesen Tugendbegriff suchen. Die Wahrhaftigkeit kennzeichnet nämlich das menschliche Verhalten vom Subjektiven her und setzt also den Übergang vom äußeren Anblick zu einer „psychologischen“ Betrachtung von innen her voraus. Die Wertung der Wahrhaftigkeit ist erst von der Anerkennung der Subjektivität aus möglich. Von ihr wird also die Erfassung der Wahrhaftigkeit auch ausgehen müssen.

Was aber ist dann die Wahrhaftigkeit? Auf den ersten Blick scheint ihr Begriff verhältnismäßig einfach zu bestimmen: Während die Wahrheit (nach der überkommenen aber für den gegenwärtigen Zusammenhang völlig ausreichenden) Bestimmung die (objektive) Übereinstimmung einer Aussage mit ihrem Gegenstand bedeutet, meint die Wahrhaftigkeit ihre (subjektive) Übereinstimmung mit der Meinung des Sprechenden. Der Gegenbegriff zur Wahrheit ist die Unwahrheit im Sinne der Unrichtigkeit oder Falschheit (in der objektiven Bedeutung dieses Wortes); der Gegenbegriff zur Wahrhaftigkeit ist die Unwahrhaftigkeit im Sinne der Verlogenheit oder [236/237] Heuchelei oder Verstellung. Aber schon der einfache Versuch einer solchen Gegenüberstellung zeigt, daß die Verhältnisse in Wirklichkeit nicht so einfach liegen. Der sachlich unwahren Aussage entspricht auf der subjektiven Seite nicht etwa die unwahrhaftige Aussage, sondern die Lüge, und Lüge ist etwas anderes als Unwahrhaftigkeit. Während Wahrheit und Lüge der einzelnen Aussage zukommen, insofern der Mensch in ihr entweder zum angemessenen Ausdruck bringt, was er für wahr hält, oder etwas anderes vorgibt, von dem er weiß, daß es nicht wahr ist, charakterisieren die Begriffe der Wahrhaftigkeit oder Unwahrhaftigkeit überhaupt nicht den Menschen in bezug auf diese oder jene bestimmte

Aussage, sondern sie treffen den Menschen im ganzen. Sie bezeichnen zwei verschiedene Haltungen des betreffenden Menschen.

Aber auch so sind die Verhältnisse noch zu einfach gesehen. Auch ein gewohnheitsmäßiger Lügner ist noch etwas anderes als ein unwahrhaftiger Mensch. Die Lüge wendet sich nach außen. Sie will täuschen. Sie will überhaupt einen bestimmten Zweck in der Welt erreichen. Sie will mit Hilfe der unwahren Aussage einen bestimmten Vorteil erreichen oder einen bestimmten Nachteil vermeiden (oder in pathologischen Fällen vielleicht auch die Täuschung des andern als Selbstzweck genießen). Die Wahrhaftigkeit oder Unwahrhaftigkeit aber wendet sich nach innen, d. h. sie lebt in der Beziehung des Menschen zu sich selbst. Man spricht daher in einem betonten Sinne auch von einer inneren Wahrhaftigkeit. So etwa, wenn seinerzeit ein Kreis der Jugendbewegung sein Erziehungsziel dahin bestimmte, „Menschen zu bilden, die in innerer Wahrhaftigkeit und aus eigener Verantwortung zu leben wagen“. Die „innere Wahrhaftigkeit“, die hier sehr bezeichnend mit der „eigenen Verantwortung“ zusammengenommen wird, steht nicht etwa einer „äußeren Wahrhaftigkeit“ gegenüber, sondern der Zusatz „innere“ hebt nur mit besonderem Nachdruck eine Seite hervor, die an sich im Begriff der Wahrhaftigkeit selber schon mitgesetzt ist. Eine innere Wahrhaftigkeit ist wie ein runder Kreis, d. h. jede Wahrhaftigkeit ist ihrem Wesen nach schon immer eine innere. Es gibt keine andre. Die Wahrhaftigkeit geht also auf das Verhalten des Menschen zu sich selbst. Sie bedeutet die innere Durchsichtigkeit und das freie Einstehen des Menschen für sich selbst. Und wenn man die Verhältnisse übersteigern wollte, so könnte man gradezu sagen, daß auch der innerlich wahrhaftige Mensch lügen kann. Eine ehrliche Lüge ist etwas anderes als eine Unwahrhaftigkeit. Eine ehrliche Lüge, das bedeutet, daß der Mensch sich nichts darüber vormacht, daß er lügt, daß er weiß, daß er damit etwas Unrechtes tut, und trotzdem die Verantwortung für diese Lüge auf sich nimmt. Die Unwahrhaftigkeit aber setzt da ein, wo der Mensch sich selber etwas vormacht, wo er sich auch sich selbst gegenüber nicht zugibt, daß er lügt, sondern sich die Verhältnisse so zurechtlegt, daß er auch sich selbst gegenüber den Schein der Ehrlichkeit bewahrt. Das zweideutige Schweigen gehört zu den primitiveren Kunstgriffen dieses Verhaltens. Es kann innerlich noch ehrlich sein, solange der Betreffende sich seiner Täuschungsabsicht klar bewußt ist. Viel gefährlicher aber wird es, wenn er sich die Verhältnisse [237/238]so zurechtlegt, daß er seine Aussage oder sein Verhalten verantworten zu können glaubt. *Kant* spricht gelegentlich von einer gefährlichen Neigung des menschlichen Herzens zu „vernünfteln“, d. h. an den Verhältnissen so lange herumzudeuteln, bis ihm das ihm bequemere Verhalten zugleich als das objektiv gerechtfertigte erscheint. Weil aber so der Mensch die an ihn herantretenden Fragen nicht sauber zu Ende zu denken wagt, sondern den ihm unbequemen Zusammenhängen halb bewußt, halb unbewußt aus dem Wege geht und immer dabei ein uneingestandenes dunkles Gefühl seines Unrechts behält, entsteht jenes Verhältnis schwebender Unbestimmtheit im Verhältnis des Menschen zu sich selbst, das allgemein das Wesen der Unwahrhaftigkeit ausmacht. Daraus folgt umgekehrt für das Wesen der Wahrhaftigkeit, daß sie im klaren und entschiedenen Verhalten des Menschen zu sich selbst begründet ist.

Wir nähern uns dem Wesen der Wahrhaftigkeit am besten, wenn wir von jenen einfachen Tugenden ausgehen, die der Wahrhaftigkeit in gewisser Weise verwandt sind, aber die ihr eigentümliche Wendung zum Subjektiven noch nicht vollzogen haben. Dahin gehört die Offenheit und die Ehrlichkeit des Verhaltens, die Aufrichtigkeit und in gewisser Weise auch die Echtheit. Sie alle berühren sich mit dem Begriff der Wahrhaftigkeit, ohne sich doch mit ihm zu decken, und sie alle scheinen zugleich dem einfachen sittlichen Bewußtsein näher zu stehen, sie scheinen einen analogen Tatbestand in einer einfacheren Schicht zu treffen und darum zu einem tieferen Verständnis vorzubereiten.

Die vielleicht einfachste Erscheinung scheint in der Ehrlichkeit vorzuliegen. Sie beschränkt sich allerdings nicht nur auf die Wahrheit dessen, was der Mensch sagt, sondern umfaßt zugleich sein Verhalten in einem sehr viel allgemeineren Sinn. Wenn man von einigen handgreiflich einfachen Beispielen ausgeht, in denen der allgemeine Sprachgebrauch den Begriff der Ehrlichkeit anzuwenden pflegt, so gehört dahin, daß der Mensch nicht stiehlt, nichts unterschlägt usw. Ehrlichkeit geht hier auf die Treue, mit der er seine Aufgaben verrichtet, ohne dabei etwas zu „veruntreuen“, d. h. zum eigenen Vorteil zu verwenden, was ihm zur Erfüllung eines sachlichen Auftrags anvertraut war. Wollte man allgemein sagen, die Ehrlichkeit bestünde darin, daß der Mensch auch wirklich sei, als was er sich nach außen hin gäbe, so wäre diese Bestimmung schon wieder zu allgemein, denn sie würde ebenso sehr von der Offenheit und der Echtheit gelten, mit denen sich die Ehrlichkeit hier berührt, ohne doch mit ihnen zusammenzufallen. „Offen und ehrlich“ werden ja in der sprachlichen Wendung häufig zusammengestellt. Aber doch ist der Unterschied unverkennbar. Offen ist der Mensch, insofern er nichts verbirgt, ehrlich aber ist er, insofern man sich auf ihn verlassen kann, aber auch dieses nicht im unbestimmten Sinne einer beliebigen Zuverlässigkeit, sondern in dem bestimmteren Sinn: daß er einen übernommenen Auftrag, ohne den eignen Vorteil wahrzunehmen, im Sinne des Auftraggebers sachlich zu Ende führt.

Im ehrlichen Menschen ist kein Falsch. Dabei bezieht sich die Ehrlich- [238/239] keit weniger auf die Gesinnung, die der Mensch verbergen oder offen zeigen kann, sondern mehr auf das Verhalten im ganzen, wenn wir diesen Begriff in seinem strengen Sinne nehmen, in welchem wir damit die Ebene bezeichnen, die der Trennung von innen und außen noch vorausliegt. Ehrlichkeit betrachtet also den Menschen gar nicht auf die Innerlichkeit seiner Seele hin, sondern ganz einfach in dieser noch unentschiedenen Ebene. Die Ehrlichkeit sieht das Verhalten des Menschen von außen her. Und das spiegelt sich auch in der sprachlichen Herkunft des Worts von dem der Ehre her. Ehrlich ist der Mensch, sofern er Ehre hat, und in seinem besonderen Tun verhält er sich dann ehrlich, insofern er in ihm seine Ehre wahrt, und unehrlich, insofern er die Ehre verletzt. Ehrlich ist darin der Mensch gar nicht von sich selber her, sondern in den Augen der andern Menschen. Es bezeichnet eine Stellung, fast könnte man schon sagen: einen Stand in der menschlichen Gemeinschaftsordnung. Im alten Sprachgebrauch ist das ganz deutlich, wenn dort von einem ehrlichen oder unehrlichen Gewerbe (beispielsweise dem des Henkers oder des Schinders) oder von einem ehrlichen Begräbnis (im Gegensatz zu dem eines Selbstmörders) die Rede ist. Aber dieser Zusammenhang wirkt auch in der heutigen Bedeutung des Worts noch ganz deutlich als Unterton nach, wo es weitgehend zur Kennzeichnung des Verhaltens von Dienstboten und niederen Ständen abgesunken ist. Und der Grund dieser Erscheinung liegt darin, daß sich hier nur der Mensch unbedenklich das Recht nimmt, nach der Ehrlichkeit zu fragen und damit die Möglichkeit der Unehrlichkeit dem andern zuzumuten, während sonst die Ehrlichkeit mit einer solchen Selbstverständlichkeit vorausgesetzt wird, daß schon die bloße Frage danach beleidigend ist. Grade dieser enge Bezug zur Ehre macht deutlich, daß sich die Ehrlichkeit auf ein von der gesellschaftlich äußeren Ebene gesehenes Verhalten des Menschen bezieht, das noch vor der Ausbildung einer besonderen Innerlichkeit liegt.

Verwandt grade in dieser Zugehörigkeit zur Ebene des von außen her gesehenen Verhaltens ist auch der Begriff der Aufrichtigkeit. Wie aus der auch hier noch unmittelbar durchzuspürenden wörtlichen Bedeutung hervorgeht, bezeichnet dies Wort in betontem Sinn eine Haltung, nämlich die aufrechte Haltung, die sich nicht beugt, die nicht schmeichelt und schmeichelhaft zu Gefallen redet oder handelt. Der Gegenbegriff zur Aufrichtigkeit ist die Heuchelei, die eine in Wirklichkeit nicht vorhandene freundliche Gesinnung vortäuscht, oder vielleicht besser noch die Schmeichelei, die alles in einer dem Angeredeten freundlichen Be-

leuchtung erscheinen läßt. Die Aufrichtigkeit ist das Kennzeichen des freien Mannes und steht so im Gegensatz zur knechtischen und kriecherischen Gesinnung.

Die Aufrichtigkeit hat leicht etwas Derbes. Sie ist gradezu und versteht sich schlecht auf die Künste, einem andern eine Meinung schmackhaft zu machen. Darum kann auch ein Verhalten, das in einem formalen Sinn jede Unwahrheit zu vermeiden versteht, im tieferen Sinn doch völlig unaufrichtig sein, insofern es nämlich die „heißen Eisen“ geschickt zu vermeiden versteht. Das Problem der Aufrichtigkeit entsteht überhaupt erst, wo es [239/240] darauf ankommt, gegenüber den Anforderungen und Erwartungen eines andern und in der Regel mächtigeren Menschen unnachgiebig zu bleiben. Die Aufrichtigkeit muß sich immer erst gegen einen Widerstand durchsetzen. Zu ihr gehört Mut und Charakterstärke, nämlich das für recht Gehaltene auch dann zu vertreten, wenn man damit den andern zu erzürnen und sich selbst dadurch zu schädigen fürchten muß.

In der Art, wie sich die Aufrichtigkeit dem Anspruch der andern Menschen gegenüber behaupten muß, ist sie zugleich doch wieder etwas anderes als Bekennermut. Beide berühren sich in der Art, wie sie auch gegen Widerstände zur Wahrheit stehen, aber sie unterscheiden sich darin, daß der Bekennermut, bis hin zu seiner letzten Steigerung im Märtyrertum, um der von ihm vertretenen Sache wegen für seine Überzeugung eintritt, dabei also ganz von dem sachlichen Verhältnis zu seiner Überzeugung bestimmt ist und diese auch mehr gegenüber einer allgemein widerstrebenden Umwelt als gegenüber einem bestimmten einzelnen Menschen vertritt, während die Aufrichtigkeit mehr das Verhalten zu einem bestimmten einzelnen Menschen kennzeichnet.

Die Aufrichtigkeit verbindet sich so mit dem unbeugbaren Stolz. Ihr Gegensatz ist weniger die Verlogenheit, die den andern ausdrücklich zu täuschen sucht, als die schwächliche Nachgiebigkeit, die sich jeder Anforderung sogleich anpaßt und wenigstens für den Augenblick nachzugeben scheint. Ihr Ausdruck ist die Unsicherheit, die dem andern nicht frei ins Auge zu sehen wagt. Die Aufrichtigkeit setzt demgegenüber schon immer das freie Vertrauen zur eigenen Kraft voraus. Aufrichtig kann also nur ein Wesen sein, das die doppelte Möglichkeit in sich hat, frei zu sich selber zu stehen oder sich selber aufzugeben. In diesen Bestimmungen ist zugleich ein weiteres enthalten, was die Aufrichtigkeit jetzt auch in der Art ihrer Verwurzelung in der menschlichen Gesamtpersönlichkeit von der bloßen Ehrlichkeit unterscheidet: sie charakterisiert nicht nur in einer von außen her gesehenen Weise das Verhalten eines Menschen, sondern in einem tieferen Sinne zugleich seine Gesinnung, die dahinter steht.

Durch die Festigkeit, die in der Treue zum eigenen Wesen gefordert wird, unterscheidet sich die Aufrichtigkeit ferner von dem Gegensatz von Offenheit und Verschlossenheit. Die Offenheit ist ein Zustand des naturhaften Geöffnet-seins. Dadurch unterscheidet sie sich sowohl von der Ehrlichkeit wie der Aufrichtigkeit, die beide erst durch den sittlichen Willen entgegen allen Widerständen erkämpft werden müssen. Offen dagegen ist der Mensch schon von Natur aus und nicht erst durch den sittlichen Willen. Die Offenheit untersteht also auch nicht einer primär sittlichen Wertung, und wenn sie in der weiteren Ausbildung dann auch zu einem wichtigen sittlichen Problem wird, dann erst auf indirekte Weise. Die Offenheit kennzeichnet darum auch nicht eigentlich ein menschliches Verhalten (der Mensch ist höchstens „in“ seinem Verhalten offen) und noch weniger eine Gesinnung (sie wird höchstens offen gezeigt), sondern den Menschen selbst in seinem naturhaften – dauernden oder auch nur augenblicklichen – Sosein. [240/241]

Nicht umsonst hängt der Gegensatz von Offenheit und Verschlossenheit mit dem Wechselverhältnis der gehobenen und gedrückten Stimmungen zusammen. Der freudig gehobene Mensch öffnet sich von selbst, und der vom Gram gebeugte verschließt sich ebenso sehr. So

wechseln im Menschen Zustände verhältnismäßiger Offenheit mit solchen verhältnismäßiger Verschlossenheit. Aber entsprechend einer im Menschen vorherrschenden Grundstimmung kann der Gegensatz von Offenheit und Verschlossenheit dann auch einen Unterschied in der natürlichen Veranlagung der Menschen ausmachen.

Darum ist es auch nicht nötig, daß Aufrichtigkeit und Offenheit beim selben Menschen vereinigt auftreten. Wohl ist der Aufrechte in der Regel auch offen, aber der Offene braucht darum noch lange nicht aufrichtig zu sein. Die Aufrichtigkeit zeigt sich erst, wo sich ihr Widerstände entgegenstellen, und grade die naturhafte Offenheit kann dort verloren gehen, wo sie sich gegenüber Widerständen behaupten soll. Erst wo die naturhafte Selbstverständlichkeit verloren gegangen ist, entsteht die Aufgabe, das Wagnis einer solchen Offenheit im vollen Bewußtsein ihrer Gefahren auf sich zu nehmen, aber das führt in eine sehr viel andere Richtung, die hier nicht verfolgt werden kann.

Über Offenheit und Verschlossenheit wäre überhaupt noch vieles zu sagen, was an dieser Stelle zu weit führen würde. Hier könnte man besonders an die aristotelische Tugend der Mitte denken (obgleich auch hier, wie so oft, die rechte Mitte keinen eigenen Namen als Tugend hat), aber es handelt sich auch hier um keine Mitte des Ausgleichs, sondern um eine solche, bei der beide Extreme gleich fern sind. Die Verhältnisse werden dadurch schwierig, daß es eine gute und eine schlechte Offenheit, wie auch eine gute und eine schlechte Verschlossenheit gibt. Und die gute Offenheit und die gute Verschlossenheit sind sehr wohl vereinbar. Die schlechte Offenheit, das ist die Geschwätzigkeit, die das Herz auf der Zunge führt, und die plumpe Vertraulichkeit, die die Ehrfurcht des Abstands nicht kennt. Die schlechte Verschlossenheit ist demgegenüber nicht nur die Eingebildetheit, die sich vom andern abzusetzen versucht, sondern vor allem auch die Ängstlichkeit, die sich nicht anzuvertrauen wagt und die sich als eine verkrampfte Schutzmaßnahme in sich selber zurückzieht. Demgegenüber ist die echte Offenheit durch den Mut gekennzeichnet, mit dem sie sich einsetzt. Natürliche Offenheit ist daher das Zeichen einer großen, sich selbst vertrauenden Seele. Offenheit kann aber auch von der verletzligen Seele in höchster sittlicher Anstrengung erworben werden, wenn diese – erzieherisch, menschlich oder wie immer – die Notwendigkeit einsieht, für den andern Menschen durchsichtig zu leben, ja wenn diese überhaupt die Kleinlichkeit einer vorsichtigen Sicherung von sich abtut.

In ganz andre Richtung wieder führt der Begriff der Echtheit, obgleich auch für ihn die erste, oberflächliche Bestimmung der Wahrheit als der Übereinstimmung von außen und innen in genau der gleichen Weise gilt. Man geht dazu am besten von der Bedeutung aus, wo die Wahrheit nicht [24[^]/242] von einer Aussage, sondern vom Menschen im ganzen ausgesagt ist. Jemand ist ein wahrer Mensch, das bedeutet: ein Mensch, so wie er sein soll, von einer echten und tiefen Menschlichkeit getragen. Oder man spricht auch von wahrem Gold im Unterschied zum scheinbaren oder verfälschten. Wahr wird hier gleichbedeutend mit echt, und echt ist, was innerlich auch wirklich so ist, wie es nach außen hin zu sein scheint, unecht entsprechend, was anders ist, als es sich gibt. Eine Münze, eine Unterschrift, ein Kunstwerk können in diesem Sinne echt oder gefälscht sein. Angewandt auf den Menschen bedeutet dann dieser Begriff die Übereinstimmung seines inneren Seins mit seinem äußeren Ausdruck. Eine Freude, oder eine Trauer, eine Art, sich zu geben, sich zu bewegen oder zu sprechen, allgemein eine Interessenrichtung oder ein Lebensstil können echt oder unecht sein. Echt ist alles, was unmittelbar und ursprünglich aus den innersten Tiefen der menschlichen Seele emporsteigt, was darum so sein muß und gar nicht anders sein kann. Unecht ist demgegenüber alles dann, wenn diese innige Einheit des Ausdrucks mit dem kernhaft innerlichen seelischen Leben fehlt.

Unechtheit ist etwas anderes als Unehrlichkeit oder Heuchelei. Das Unechte ist nicht etwa erlogen oder absichtlich verstellt. Es handelt sich hier überhaupt nicht um den Willen zur Täuschung. Das Unechte unterscheidet sich von diesen anderen und einfacheren Erscheinungen dadurch, daß das Verhalten nicht als solches gewollt wird – gewollt wird es vielmehr als ein echtes – sondern sich ungewollt und meistens auch unbemerkt einstellt, wo das erstrebte Ziel nicht erreicht wird. Unecht ist das Erkünstelte, Anempfundene, allgemein das nur von außen her Angenommene, was nicht wirklich innerlich angeeignet ist. So kann man etwa bei der Art eines Menschen zu sprechen sich fragen, welchem Vorbild er seine Sprechweise nachgebildet hat und wie er „eigentlich“ spricht, wenn er natürlich spricht. Der ursprüngliche Stil entartet zur angenommenen Manier.

Der Begriff der Echtheit führt also in eine ganz andere Ebene: es handelt sich nicht mehr um die inhaltliche Übereinstimmung zwischen einer Aussage oder einem Verhalten und einer davon abhängig betrachteten wirklichen Meinung, sondern um den Grad der inneren Einheit von innen und außen, um das also, was das menschliche Verhalten im prägnanten Sinn zum Ausdruck seines Innern macht. Echt ist ein Verhalten, wenn es unmittelbar dem Innern entquillt, unecht dagegen, wenn es wie eine äußere Schale sich ihm entfremdet hat. Unecht ist daher jenseits jeder Täuschungsabsicht das verkrustete und verhärtete Leben, und echt demgegenüber die natürliche oder wiederhergestellte Ursprünglichkeit des Lebens. Das bedeutet, daß die Echtheit überhaupt nicht im eigentlichen Sinne eine Tugend ist, wie die Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit, denn man kann sie nicht durch Verdienst erwerben (höchstens in einem sehr eingeschränkten und indirekten Sinne danach streben). Darin ist zugleich enthalten, daß die Anwendung dieses Begriffs auf den Menschen immer eine gewisse Künstlichkeit behalten hat. Die Bewertung menschlichen Verhaltens unter dem Gesichtspunkt der Echtheit oder Unechtheit ist überhaupt nicht für alle Zeiten gleichmäßig selbstverständlich, sondern sie ergibt sich erst in solchen geistesgeschichtlichen [242/243] Bewegungen, wie im Sturm und Drang oder den entsprechenden Bewegungen des 19. und 20. Jahrhunderts, bis zum Expressionismus hin, in denen gegenüber allen äußerlich angenommenen Formen die Unmittelbarkeit und Ursprünglichkeit des Lebens als höchster Wert erscheint.

Die Echtheit des Lebens gründet also in den Schichten des Unbewußten. Je unbewußter ein Leben verläuft, um so besser ist die Echtheit jeder seiner Äußerungen gesichert, je bewußter dagegen, um so mehr entsteht die Gefahr, daß sich ein unechtes Verhalten einschleicht: Aber so wenig sich die Echtheit direkt erstreben läßt, sondern gegeben sein muß oder fehlt, so besteht doch die Möglichkeit, daß dem Menschen die Unechtheit seines ganzen Daseins erschreckend zum Bewußtsein kommt und daß er aus dem Zustand dieser Unechtheit herauszukommen strebt. An dieser Stelle berührt sich dann die Frage der Echtheit mit der der Wahrhaftigkeit.

Alle diese Begriffe, die Ehrlichkeit und die Aufrichtigkeit wie in anderer Weise auch wieder die Offenheit und die Echtheit berühren sich eng mit der Wahrhaftigkeit und erscheinen in gewisser Weise als Abwandlungen dieses Zentralbegriffs, und dennoch wird das eigentliche Wesen der Wahrhaftigkeit in ihnen noch nicht getroffen. Die Stelle des Übergangs wurde in den bisherigen Überlegungen verschiedentlich berührt. Und darum entsteht die Frage: was unterscheidet alle diese Begriffe von der Wahrhaftigkeit im eigentlichen und strengen Sinn? Ehrlich und aufrecht ist der Mensch im Verhalten zum andern Menschen, und die hierhin zielende Bewertung entspringt daher auch im Blick vom andern Menschen her. Und auch die Bewertung des natürlichen Zustands als offen oder echt entspringt im Blick von außen her. Wahrhaftig aber ist der Mensch vor sich selber. Wahrhaftigkeit ist eine Art, wie sich der Mensch zu sich selbst verhält. Darum genügt es auch nicht, die Wahrhaftigkeit als die Übereinstimmung von Gesagtem und Gemeintem zu bezeichnen. Dafür würde die bloße Ehrlich-

keit genügen. Wahrhaftig ist ein Verhalten erst, wo sich der Mensch mit dem Mut des Bekenntnisses dahinter stellt. Und auch die Offenheit oder die Echtheit eines Lebensausdrucks bedeutet noch keine Wahrhaftigkeit, denn der Ausdruck ist unbewußt. Auch eine ehrlich geäußerte Überzeugung bedeutet noch keine Wahrhaftigkeit, sondern diese entspringt erst da, wo Offenheit und Echtheit dem Menschen zum frei gewählten Ziel werden. Wahrhaftigkeit ist die einem Widerstand abgenötigte Durchsichtigkeit eines Menschen für sich selbst.

Damit nähern wir uns dem Punkt, an dem die besondere Stellung der Wahrhaftigkeit im inneren Aufbau des Menschen deutlich wird. Sie ist nicht eine Tugend neben möglichen anderen, sie ist nicht einmal nur eine aus der Reihe der andern durch ihre besondere Wichtigkeit hervorgehobene Tugend. Die andern hier kurz vergleichend herangezogenen Tugenden sind Vorbedingungen und Folgen zugleich der Wahrhaftigkeit, nicht aber die Wahrhaftigkeit selbst, denn diese ist ihnen vorgeordnet als die Bedingung ihrer Möglichkeit. Greifen wir noch einmal zurück auf die eingangs berührten Erscheinungsformen der Unwahrhaftigkeit, wie sie uns noch leib- [243/244] haft genug vor Augen stehen: Die zersetzende Wirkung der fehlenden Wahrhaftigkeit lag nicht so sehr darin, daß der Mensch in diesem oder jenem Falle die Unwahrheit sagte oder in dieser oder jener Meinung unklar und unsicher wurde, sondern sie lag ursprünglicher als alle diese einzelnen Wirkungen in der dadurch bedingten inneren Erweichung, die dem Menschen überhaupt jede Festigkeit nahm. Nur im Medium der inneren Wahrhaftigkeit wird der Mensch er selbst, und es gibt grundsätzlich keine Möglichkeit eigentlichen Selbstseins für den, der sich an der Forderung der Wahrhaftigkeit vorbeizuschleichen versucht.

Hier berührt sich der Gegensatz von Wahrhaftigkeit und Unwahrhaftigkeit mit dem Grundgegensatz, der in der neueren Existenzphilosophie zwischen der Eigentlichkeit menschlichen Existierens und der Verschwommenheit eines verantwortungslosen Massendaseins herausgearbeitet ist, ja er ist tief innerlich mit ihm identisch. Denn die rückhaltlose Verwirklichung der inneren Wahrhaftigkeit ist die Form, in der allein eigentliche Existenz errungen werden kann. Nicht daß der Mensch diese oder jene besondere Schuld auf sich geladen hat, ist das Gefährliche, sondern daß er auch beim kleinsten Verrat an der Wahrhaftigkeit an der Substanz seines Selbstseins verliert. Der Bösewicht hat einen schlimmen Charakter, er ist schlecht in seiner Substanz, aber er hat noch eine Substanz, der Unwahrhaftige aber hat die Substanz überhaupt verloren. Er versinkt in der Unentschiedenheit eines leeren Nichts. Darum ist die Entscheidung, ob der Mensch wahrhaftig oder unwahrhaftig ist, nicht die von gut und böse, sondern die viel elementarere von Selbst-sein und Wesenlos-sein, von Substanz und Substanzlosigkeit. Und die Erziehung zur Wahrhaftigkeit ist die einzig mögliche Form, wie der Mensch zum freien Selbst-sein erzogen wird.

Für die Erziehung zur Wahrhaftigkeit aber sei es erlaubt, noch ein letztes Mal an die bedrängenden Erfahrungen der Vergangenheit anzuknüpfen, um damit zugleich einen Gesichtspunkt für die Zukunft zu gewinnen. Mehr noch als bei anderen Tugenden hängt die Entwicklung der Wahrhaftigkeit zugleich von dem geistigen Medium ab, in dem sie sich entfaltet. Wohl ist es dem starken Menschen möglich, unter Aufbietung aller seiner sittlichen Kräfte auch unter schwierigsten Verhältnissen seine Wahrhaftigkeit aufrecht zu erhalten. Aber das sind Ausnahmbedingungen, und für den Durchschnittsmenschen – und mit ihm hat es ja die Erziehung zu tun – kann man die Entwicklung der Wahrhaftigkeit nur da erwarten, wo er diese Tugend ausüben kann, ohne sich dadurch beständig selber zu gefährden. Das letztere ist aber überall da der Fall, wo auf den Menschen ein gesinnungsmäßiger Druck ausgeübt wird, d. h. wo eine ganz bestimmte Gesinnung von ihm erwartet und das Abweichen von dieser Gesinnung als moralischer Makel bewertet wird. Das war in den Jahren der nationalsozialistischen Herrschaft in so verhängnisvoller Weise der Fall, wo jede Kritik an der von Staats wegen

vorgeschriebenen Meinung zum Verbrechen gestempelt wurde und die überall lauernernde Denunziation für jeden einzelnen eine so große Gefährdung seines Daseins bedeutete, daß selbst im engsten Freundes- [244/245] kreis der Mut zur freien Meinungsäußerung verschwand. Aber wenn diese Erscheinungen auch in diesen Jahren besonders deutlich hervortraten, so müssen wir uns doch hüten, darin einen auf den Nationalsozialismus beschränkten Mißstand zu sehen. Dieselben Gefahren für die Wahrhaftigkeit ergeben sich vielmehr überall dort, wo die von oben her festgelegte Gesinnung auch den einzelnen verpflichten soll. Die unerläßliche Bedingung für die Entfaltung der Wahrhaftigkeit ist vielmehr eine Atmosphäre der Duldsamkeit für die Überzeugung jedes einzelnen.

Daraus ergibt sich für die Erziehung zur Wahrhaftigkeit ein doppelter Einsatzpunkt: Sie muß sich auf der einen Seite an den einzelnen Menschen wenden und ihn zu einem Ethos unbedingter Wahrhaftigkeit hinführen (und jede Wahrhaftigkeit ist ihrem existentiellen Wesen zufolge durch dieses Ethos der Unbedingtheit ausgezeichnet). Sie ist auf der andern Seite aber ebenso sehr eine Angelegenheit der Ordnung der öffentlichen Verhältnisse, die die freie Entscheidung des einzelnen Gewissens respektiert, wie immer diese ausfallen mag. Und darum schließt die Erziehung zur Wahrhaftigkeit zugleich die Erziehung zur Duldsamkeit ein, die auch bei dem andern Menschen die freie Meinungsäußerung achtet. Wahrhaftigkeit und Toleranz entsprechen einander.